

12. Gott, das Heil meines Angesichts

Im Psalm 41, der ursprünglich mit Psalm 42 einen einzigen Psalm gebildet hat, wird folgender Refrain zweimal wiederholt und im Psalm 42 wieder aufgegriffen: „Meine Seele, warum bist du betrübt und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihn noch loben, das Heil meines Angesichts und mein Gott.“ (Ps. 41,6.12; Ps. 42,5)¹

Der Psalmist spürt die ganze Widersprüchlichkeit seiner Seele, er spürt eine Traurigkeit, die ihn rastlos macht, eine Unruhe, von der er nicht weiß, woher sie kommt und wohin sie führt, eine Zerschmetterlichkeit, die alles ängstlich und unbeständig, zerfahren, mutlos, unfrei macht. Doch es gibt zumindest einen Lichtschimmer und vor allem eine Begegnung, die die Wolken lichtet und Hoffnung auf Gott weckt, wie auf die Sonne, die hinter den Wolken aufgeht. Und da öffnet sich das Herz für die erneute Möglichkeit, Gott zu loben, ihm zu danken, das Heil zu preisen, anstatt bedrückt fortzufahren, über sich selbst und sein Schicksal zu klagen. Dann verstehen oder ahnen wir wenigstens, dass das Festhalten an der Zugehörigkeit zum Herrn, ja an seiner Umarmung, die uns ins Leben ruft, dass das Festhalten an „meinem Gott“ unser Gesicht bewahrt, unser Person-sein erschafft und bewahrt. Besser gesagt: Die Rettung unseres Gesichtes, dessen, was wir in uns selbst und in Beziehung zu allen und allem sind, erkennen wir als untrennbar verbunden mit der Zugehörigkeit zum Herrn, verbunden mit der Tatsache, dass wir ihm gehören, dass wir von ihm umarmt sind.

Und das ist eine Hoffnung, die vor Dankbarkeit überfließt: „Harre auf Gott; denn ich werde ihn noch loben!“ Auf Gott hoffen heißt anzuerkennen, dass ihm gehören uns rettet, das Gesicht unseres Person-seins rettet, also das, was uns ausmacht und uns in Beziehung zu anderen setzt. Gott gehören rettet uns in unserem „Ich“, das als einzigartig und doch mit den anderen in Beziehung geschaffen ist. Das Gesicht identifiziert uns, es ist unverwechselbar, es identifiziert uns insofern es uns ermöglicht zu schauen, zu sprechen, die Lippen zu einem Lächeln zu formen oder Traurigkeit zu zeigen, auf unserer Stirn Ruhe, Empörung, Strenge oder Staunen zum Ausdruck zu bringen. Mein Gesicht ist nicht nur die äußerliche Erscheinung meines Ichs, sondern dessen *Offenbarung*, dessen Transparenz. Ein Gesicht ist nicht schon deshalb schön, weil es sich ansehen lässt, sondern wie es blickt. Das Gesicht ist kein Gegenstand, sondern die Offenbarung einer Persönlichkeit, eines Ichs, das gewollt und geliebt wird, um zu lieben. Genau das will Gott in uns retten. Das ist das Heil, auf das wir hoffen dürfen, das ist das Heil, das uns öffnet für das Lob Gottes: „Ich werde ihn noch loben!“

Dieses wahre Gesicht kann sich auch dann zeigen, wenn eine Krankheit, oder, wie in Crans-Montana, ein Feuer das physische Gesicht eines Menschen zerstört. Das schönste Gesicht, das ich je in meinem Leben gesehen habe, ist das eines kleinen

¹ Die deutschen Übersetzungen folgen dem hebräischen Text: „Ich werde ihm noch danken für die Rettung in seinem Angesicht.“

Jungen namens Matteo, dem ich vor Jahren begegnet bin. Es war völlig entstellt und zeigte mir ohne Augen, ohne Mund, ohne Ohren, ohne irgendetwas eine Fähigkeit zur Begegnung, die Freude, mir zu begegnen, allen zu begegnen, die ich bei keinem anderen je gesehen habe. Es war ein Gesicht, in dem das Herz unmittelbar zum Vorschein kam, und ein Herz, in dem ganz offensichtlich Christus wohnte.

„Harre auf Gott; denn ich werde ihn noch loben, das Heil meines Angesichts und mein Gott.“ Stellt euch vor, wir würden, um all unsere Probleme zu lösen, seien sie persönlicher, gemeinschaftlicher, kirchlicher, ökumenischer oder globaler Natur, genau hier ansetzen, bei dieser Hoffnung, bei dieser Wahrheit der Beziehung zu uns selbst und zu allen anderen, die darin besteht, Gott unser Gesicht vor jeder Falschheit und Maske bewahren zu lassen, vor jedem negativen Blick auf uns selbst, auf andere, auf alles und jeden und auch auf Gott.

Der heilige Benedikt kommt in der Regel mehrfach auf die Bedeutung des Blickes zurück, mit dem wir uns gegenseitig anschauen. So fordert er die Mönche beispielsweise auf, die Älteren, die ihnen ein verärgertes Gesicht zeigen, demütig um Vergebung zu bitten, damit sich der Ärger in Segen verwandelt (vgl. RB 71,7-8). Auch wenn er fordert, „nicht unaufrichtig Frieden zu bieten“ (RB 4,25), lehrt er uns, unseren Brüdern gegenüber nicht ein heuchlerisches Gesicht zu zeigen.

In der menschlichen Erfahrung hat sich das Böse im Grunde genommen nicht mit der Ursünde zum ersten Mal gezeigt, sondern als Kain seinen Bruder Abel böse anschaute: „Der HERR schaute auf Abel und seine Gabe, aber auf Kain und seine Gabe schaute er nicht. Da überlief es Kain ganz heiß und sein Blick senkte sich. Der HERR sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiß und warum senkt sich dein Blick? Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, darfst du aufblicken; wenn du nicht gut handelst, lauert an der Tür die Sünde. Sie hat Verlangen nach dir, doch du sollst über sie herrschen. Da redete Kain mit Abel, seinem Bruder. Als sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain gegen Abel, seinen Bruder, und tötete ihn.“ (Gen 4,4b-8)

Die Lüge, die die Schlange in die Herzen und Gedanken von Adam und Eva eingeflüstert hat, wird bei Kain zu einem Prinzip der Falschheit, das vom Herzen aus alle Beziehungen vergiftet, die Beziehung zu sich selbst, zu anderen und zu Gott. Von dieser Lüge verführt verliert Kain den Kontakt zur Wahrheit über sich selbst und über alles, und dies erzeugt Hass und Gewalt.

Wie heute auch in der ganzen Welt deutlich wird, entsteht das Böse, das ganze Städte und Völker zu zerstören vermag und die gesamte Menschheit vernichten könnte, stets aus der Lüge niedergeschlagener Gesichter, die auf einer falschen Vorstellung von sich selbst und damit auch von den anderen beruht und sich davon ernährt.

In dieser Geschichte ist der Protagonist im Grunde genommen das Gesicht des Kain, der, von der Missgunst und vom Hass in seinem Herzen beherrscht, „niedergeschlagen“ wird, so als wäre er gestürzt und zu Boden geworfen. Er erhebt sich nicht mehr in einem Verlangen, er hat den Blick nicht mehr auf die Sterne, zum Himmel, auf Gott gerichtet. Er ist in sich abgekapselt, eingesperrt in sein wütendes und frustriertes Ich. Er verschließt sich, weil er nichts anderes mehr sieht als sich

selbst. Er will den anderen nicht mehr sehen; und tatsächlich räumt er ihn aus dem Weg, beseitigt er ihn, und zwar nicht erst, als er ihn tötete, sondern schon, als er sich der brüderlichen Beziehung zu ihm verschloss.

Gott „sichtet“ sein Gesicht, als würde er ihm einen Spiegel vorhalten und zu ihm sagen: „Sieh, was für ein trauriges und mürrisches Gesicht du machst! Warum hältst du es gesenkt, in dich selbst gekehrt? Wenn du gut handelst, wenn du auf das Gute ausgerichtet bist, könntest du es hochhalten!“

Die Haltung des menschlichen Gesichts wird durch den Blick, durch die Blickrichtung bestimmt. Wenn ich zum Himmel schaue, ist mein Gesicht erhoben, nicht niedergeschlagen. Wenn ich den Blick meines Herzens auf Gott richte, ist mein Gesicht so sehr erhoben, dass es Gott erreicht, dass es Gott sieht. Aber auch, wenn ich meinen Bruder oder meine Schwester mit Wohlwollen, mit Dankbarkeit, mit einem Lächeln, mit Zustimmung, mit Wertschätzung betrachte und dabei den Wert, die wahre Schönheit erkenne, die Schönheit des Herzens, des Guten, das er tut, des Leides, das er erträgt, dann ist mein Gesicht erhoben, es ist nicht niedergeschlagen.